

Oliver Kohl-Frey

Modernisierung und Sanierung von Bibliotheksbauten

Aus einem bestehenden Gebäude etwas Neues machen

Einleitung

Nahezu alle Bibliotheksgebäude werden im Laufe ihrer Nutzung mindestens einmal modernisiert oder saniert. Die Wahrscheinlichkeit, im Laufe eines bibliothekarischen Berufslebens einmal eine solche Maßnahme zu begleiten, liegt um ein Vielfaches höher als die der Begleitung einer Neubaumaßnahme. Dabei können barocke Saalbibliotheken genauso betroffen sein wie Gebäude des späten 19. Jahrhunderts oder solche der 1970er Jahre. Letztere sind rein quantitativ von besonderer Bedeutung, weil die Bildungsexpansion der reformerisch geprägten 1970er Jahre mit einem enormen Bauboom einherging. Davon kündeten noch heute zahlreiche Hochschul- und Schulbauten, die auch architektonisch die Sprache dieser Zeit sprechen.¹ Der hier vorliegende Beitrag wird deshalb auf Gebäude dieser Epoche fokussieren, auch wenn grundlegende Überlegungen sich auf jedes Gebäude übertragen lassen. Aufgrund des beruflichen Hintergrunds des Autors im Bereich des Wissenschaftlichen Bibliothekswesens ergibt sich eine Konzentration auf eben diesen Bibliothekstyp, aber auch hier sind grundlegende Erkenntnisse – auf den Öffentlichen Bibliotheksbereich – übertragbar.

Der Aspekt des Denkmalschutzes im Rahmen einer Sanierung wird hier ausgeklammert, desgl. werden Umwidmungen von bestehenden Gebäuden mit einem ursprünglich anderen Zweck in ein Bibliotheksgebäude hier ebenfalls nicht behandelt.²

Unter *Sanierung* kann eine umfassende, grundlegende baulich-technische Veränderung bzw. Wiederherstellung, unter *Modernisierung* eine weniger grundlegende und stärker auf den Aspekt der technischen Ausstattung eines Gebäudes bezogene Veränderung verstanden werden.

1 Notwendige Schritte im Rahmen einer Sanierung

In der Regel steht zu Beginn einer Sanierung die Begründung der Notwendigkeit gegenüber dem Unterhaltsträger oder Gebäudeeigentümer. Dies ist in erster Linie Teil

1 Vgl. den Beitrag *Sanierung und Neukonzeption bestehender Bausubstanz* von M. Frank in diesem Band.

2 Vgl. hierzu Hauke & Werner (Hrsg.) 2011; desgl. den Beitrag *Bibliotheksbau im Bestand – oder die Liebe zum Unikat* von R. Niess in diesem Band.

eines politischen Prozesses, je nach Begründung für den Sanierungsbedarf. Die am häufigsten auftretenden Fälle sollen hier stichwortartig genannt sein:

- Rechtlich zwingende Gründe für eine Sanierung können z. B. aus einer Schadstoffbelastung (Asbest, PCB, KMF etc.) abgeleitet werden.
- Energetische Argumente für eine Sanierung sind im Zeitalter von Green Buildings und Energieeffizienz eher leicht zu finden.
- Funktionale Wünsche wie die räumliche Veränderung von einzelnen Bereichen oder die technische Modernisierung der Gebäudeinfrastruktur müssen in der Regel mit größerem argumentativem Aufwand begründet werden.

Allen Sanierungsmaßnahmen ist gemein, dass sie mit der bestehenden Gebäudestruktur auskommen müssen. Je nach Ursprungskonzept und daraus abgeleiteter Planung und Umsetzung kann dies für aktuelle Bedürfnisse sehr hinderlich sein. So sind zum Beispiel Magazinbauten mit niedrigen Deckenhöhen oder selbsttragende Stahlregalkonstruktionen in Freihandbereichen für den Umbau zu großzügigen Leselounges eher ungeeignet. Umso wichtiger sind bei Sanierung und Umnutzung der Erhalt bestehender und eventuell die Schaffung neuer flexibler Zonen, gemäß der Empfehlung von Andrew McDonald, Bibliotheksraum *adaptable* zu halten.³ Rob Bruynzeels spricht in diesem Zusammenhang vom *permanent beta*, an dem Bibliotheksräume ausgerichtet sein sollten.⁴

Ein Vorteil bei der Sanierung bestehender Gebäude ist die Tatsache, dass diese bereits vorhanden sind und damit im Raum – und nicht nur auf einem Plan oder in einem virtuellen Modell – vorstellbar und begehbar sind. Gleichzeitig kann ein vorhandenes Gebäude auch enge planerische Grenzen setzen, weil die Gefahr besteht, dass man sich sehr stark an der vorhandenen Struktur orientiert. Damit können mögliche Umgestaltungschancen übersehen werden, weil das Bestehende die vorstellbaren Möglichkeiten einschränkt. Dieser Tatsache sollte man sich als im Bestand Planender sehr bewusst sein, um sich nicht von den vorhandenen Gegebenheiten zu sehr leiten zu lassen. Manchmal hilft dabei der unverstellte Blick Außenstehender, wie z. B. von nicht mit dem Gebäude vertrauten Architekten. An der Universität Konstanz konnte damit im zentralen Bereich des Informationszentrums aus einer vollständigen, durch ein Geländer gesicherten Trennung zweier Halbgeschosse eine wunderbare Verbindung beider Ebenen durch langgezogene Sitzstufen erreicht werden (Abb. 1).

³ McDonald 2006.

⁴ Bruynzeels 2014.



Abb. 1: Verbindung von zwei Halbebenen durch Sitzstufen im Info-Zentrum der Bibliothek © Universität Konstanz. Foto: I. Reiter.

2 Die exemplarische Sanierung eines Gebäudes der 1970er Jahre: McDonalds zehn Qualitäten konkret

Im Folgenden werden entlang der zehn bzw. elf Gebote oder Qualitäten von Andrew McDonald aus dem Jahr 2006, die nach wie vor als Richtschnur für Bibliotheksbauten und -sanierungen gelten können, sowohl allgemeine Sanierungsüberlegungen als auch die konkrete Sanierung eines Gebäudes aus den 1970er Jahren – der Bibliothek der Universität Konstanz⁵ – beispielhaft dargestellt.

2.1 Funktionalität, Anpassbarkeit und Zugänglichkeit

Die *Funktionalität (functional)* eines Bibliotheksgebäudes hat höchste Priorität. Auch wenn an ein Gebäude natürlich gestalterische Ansprüche zu stellen sind, so muss es doch vor allem funktionieren. Welche Funktionalitäten in welchen Gebäudeteilen abzudecken sind, steht in der Regel am Anfang des Planungsprozesses. Für die beteiligten Bauämter, Architekten und Fachplaner sind von Seiten der Bibliotheken in der Regel Nutzungsanforderungen zu erstellen, die u. a. auch die Flächenplanungen enthalten. Hier muss definiert und festgehalten werden, welche Gebäudeteile oder Zonen

⁵ Ausführlich zu den konkreten Überlegungen an der Universität Konstanz vgl. Kohl-Frey 2014.

welche Funktionen zu erfüllen haben. Diese ersten Schritte sind damit die Grundlage aller weiteren Planungen und Ausführungen. Zu Beginn eines Sanierungsprojektes steht deshalb immer auch die Auseinandersetzung mit dem baulichen und dem bibliothekarischen Ursprungs-konzept, um zu überprüfen, welche Teile dieses Konzepts auch heute noch tragen und welche eher vom Lauf der Zeit überholt wurden. Für die Universität Konstanz sind diese konzeptionellen Überlegungen schriftlich dokumentiert und publiziert⁶, sodass sie im Detail mit den aktuellen Erfordernissen abgeglichen werden konnten.

Im Rahmen der funktionalen Planung der Sanierung müssen dann die relevanten Interessengruppen (Stakeholder) gehört bzw. beteiligt werden. An der Universität Konstanz wurde universitätsweit diskutiert, welche Funktionen die Bibliothek zu erfüllen hat. Neben der Funktion der Bibliothek als Ort für den Bestand wurden die beiden Funktionen der Bibliothek als Lernort und als sozialer Ort stark hervorgehoben. Dies ist in Zeiten eines gleichbleibenden bis sinkenden Bedarfs an Regalfläche für gedruckten Bestand ein wichtiges Signal. Denn so wird von Seiten der Stakeholder anerkannt, dass eine Bibliothek auch in einer zunehmend digitalen Publikationslandschaft eine Berechtigung hat und weitere wichtige Funktionen erfüllt. In Konstanz kann die Bibliothek folgerichtig trotz universitären Raummangels weiterhin über die vor der Sanierung vorhandene Nutzfläche verfügen.

Im Laufe des weiteren Prozesses müssen dann die vorhandenen Flächen unter den gegebenen Rahmenbedingungen in die funktionale Planung integriert werden. An der Universität Konstanz wurde z. B. festgelegt, dass in den drei Vierteln der gesamten Nutzfläche, die durch eine selbsttragende Stahlregalanlage über fünf Etagen charakterisiert ist, alle gedruckten Bestände konzentriert werden sollen. Damit wird die Funktion „Bestandsort“ ausschließlich auf diese nicht anders zu nutzenden Gebäudeteile konzentriert, während flexible Flächen für die beiden anderen Funktionen frei werden. Diese werden entsprechend für die beiden Funktionen „Lernort“ und „sozialer Ort“ genutzt.

Bezüglich der *Anpassungsfähigkeit (adaptable)* ist eine selbsttragende Stahlregalanlage ziemlich das exakte Gegenteil von „flexible space, the use of which can easily be changed“⁷. Doch bei Bauen im Bestand trifft man nicht selten auf solche unflexiblen Relikte, die zu einem bestimmten Zeitpunkt die richtige Lösung für eine bestimmte Anforderung (z. B. die möglichst kostengünstige Bereitstellung von ausreichend Regalfläche) darstellten. Aus heutiger Sicht ist das möglicherweise bedauerlich, aber nicht (oder nur mit sehr großem Aufwand) zu ändern. Es muss also darum gehen, die vorhandene Flexibilität zu vergrößern oder doch zumindest zu erhalten, damit aktuelle Sanierungsziele erreicht und auch in der Zukunft weitere notwendige Veränderungen vorgenommen werden können.

⁶ Zur bibliothekarischen Konzeption vgl. Stoltzenburg 1970. Zur baulichen Konzeption und zu denkmalschützerischen Aspekten vgl. Kieser 2014.

⁷ McDonald 2006, S. 4.

Im Rahmen der Konstanzer Sanierung wurden, wie oben bereits ausgeführt, durch eine Konzentration des Bestands auf die vorhandene Regalanlage die verfügbaren flexiblen Flächen nahezu komplett frei für andere Nutzungen. Lediglich in einem Gebäudeteil wurden durch harte bauliche Maßnahmen (Trockenbau- und Glaswände) sechs neue Gruppenarbeitsräume geschaffen. Alle weiteren Flächen wurden möglichst flexibel belassen und mit geeigneten Möbellösungen für die angestrebte Funktion ertüchtigt. So werden sowohl ruhige Einzelarbeitsplätze als auch weitere Gruppenarbeitszonen durch Standard-Möbellösungen eines einschlägigen Schweizer Unternehmens (Vitra)⁸ geschaffen. Diese erfüllen die erforderlichen Funktionalitäten und strukturieren den Raum, sind aber relativ einfach veränderbar, falls die Anforderungen sich in der Zukunft ändern sollten. Damit konnten vorhandene flexible Flächen auch für zukünftig notwendig werdende einfache Umnutzungen erhalten werden.



Abb. 2: Flexible Möbellösungen für Einzel- und Gruppenarbeit © Universität Konstanz. Foto: I. Reiter.

Die *Zugänglichkeit* (*accessible*) einer Bibliothek⁹ kann im Rahmen einer Sanierung grundsätzlich verändert werden. Die Erweiterung von Öffnungszeiten und spezi-

⁸ <https://www.vitra.com> (17.10.2015).

⁹ Neben einer verbesserten Zugänglichkeit des Gebäudes ist der Zugang zum Bestand ein zentraler Aspekt. Während die gedruckten Medien durch konventionelle Maßnahmen verbessert zugänglich gemacht werden können (Beschriftung, Frontalpräsentation etc.), sind Bibliotheken beim *Access* zur digitalen Kollektion noch entwicklungsfähig (vgl. dazu Taubert 2013 und den Beitrag von J. Präßler in

elle Regelungen des Zugangs zu diesen Zeiten – z. B. in den Nachtstunden oder an Wochenenden – spielen hier ebenso eine Rolle wie die Verbesserung der Barrierefreiheit für mobilitätseingeschränkte Personen durch Rampen oder Personenaufzüge. Auch die Orientierung im Gebäude kann über analoge oder digitale Leit- und Orientierungssysteme durch eine Sanierung verbessert werden.

2.2 Differenziertheit und Interaktivität von die Benutzung unterstützenden Arbeitssituationen

In den meisten Bibliotheken ist die *Differenziertheit* (*varied*) von Arbeitsplätzen schon lange realisiert. Neben großen Lesesälen wurde mittels Carrels eine gewisse Privatheit erzeugt, und auch Gruppenarbeitsbereiche sind in den letzten Jahren Standard geworden. Allerdings kann man die Differenzierung von Arbeitsplatz-Settings noch weiter ausbauen, um die Nutzer in ihrer Arbeit zu unterstützen.¹⁰

In der Bibliothek der Universität Konstanz sind – als Teil des bibliothekarischen und baulichen Ursprungskonzeptes – im Rahmen der systematischen Freihandaufstellung von etwa zwei Mio. Bänden zahlreiche Arbeitsplätze schon immer sehr nahe an den jeweiligen Beständen angesiedelt gewesen. Diese erfolgreiche Durchmischung von Bestand und Leseplätzen hat sich bewährt und wird auch künftig einen großen Teil der Arbeitsplätze ausmachen. Das Angebot wird jedoch sowohl quantitativ (mehr als 1 400 statt zuvor 1 150 Arbeitsplätze) als auch qualitativ deutlich ausgeweitet. Künftig gibt es zusätzlich die oben erwähnten sechs Gruppenarbeitsräume mit hochwertiger technischer Ausstattung, einen atmosphärisch besonders edlen Lesesaal, zusätzliche, durch Möblierung definierte Einzel- und Gruppenarbeitszonen, Rückzugsbereiche mit Sesseln oder Sofas, technisch bestens ausgerüstete Scan-, Medien- und Audioplätze sowie Filmräume für kleinere Seminargruppen. Hinzu kommt ein 250 m² großes Bibliothekscafé, in dem ein spezieller Eltern-Kind-Bereich ausgewiesen ist und das vom Konstanzer Studierendenwerk *Seezeit* betrieben wird. In einem *Media Lab* können Studierende den aktuellen Stand kollaborativer Touch-Technologie für ihre gemeinsamen Arbeiten ausprobieren. Damit sind die meisten derzeit aus Sicht der Bibliothek denkbaren Lern- und Arbeitsszenarien abgedeckt.

Eine Bibliothek war immer schon auch ein *interaktiver* (*interactive*) Ort zum Lernen und Arbeiten und nie ausschließlich ein Ort für Bestände. Allerdings haben sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Anforderungen für Lern- und Arbeits-

diesem Band). Derartige Überlegungen können streng genommen auch ohne den Hintergrund einer Sanierung geplant und umgesetzt werden.

¹⁰ Maßstäbe gesetzt hat hier beispielsweise das Saltire Centre der Glasgow Caledonian University: <http://www.gcu.ac.uk/theuniversity/universityfacilities/thesaltirecentre/> (27.01.2015).

plätze verändert. Und Bibliotheken sind immer mehr auch zu sozialen Orten¹¹ geworden, an denen umfassende Dienstleistungen der Literatur- und Informationsversorgung angeboten werden. Für Andrew McDonald bezieht sich die Interaktivität von Bibliotheken sowohl auf die erwünschte Interaktion der Nutzer untereinander als auch auf die Wahrnehmung und Nutzung der angebotenen bibliothekarischen Dienste.¹² Deshalb kommt der Schaffung von Gruppenarbeitsbereichen und sozialen Zonen sowie der anregenden Gestaltung von bibliothekarischen Serviceplätzen eine große Bedeutung zu.

Die Gestaltung von Arbeitszonen für Gruppen unterschiedlicher Größe unterscheidet sich im Rahmen einer Sanierung nicht wesentlich von einem Neubau. Klar ist nur, dass Gruppenräume gebraucht werden – angemessen möbliert, flexibel ausgestattet, akustisch wirksam ummantelt und technologisch ausreichend ausgerüstet. Hierzu sei exemplarisch auf die Publikationen zum Konzept der Lernwelten von Richard Stang verwiesen.¹³

Bei der Gestaltung der bibliothekarischen Servicebereiche, die in der Regel an besonders prominenten Bereichen des Bibliotheksgebäudes untergebracht werden, behauptet die klassische Theke noch ihren Platz, wird aber durchaus in Frage gestellt.¹⁴ Theken haben für die Nutzer den Vorteil, dass sie einen klaren Anlaufpunkt für ihr Anliegen finden. Sie wirken dann einladend, wenn sie ausreichend offen – und nicht im Stile einer abweisenden Festung – konzipiert sind. Für die Beschäftigten definieren sie ebenfalls einen klaren Arbeitsplatz, sodass sie bei aller Offenheit für Konzepte wie die der *moving* oder *mobile librarians* gerne darauf zurückgreifen. Theken haben Vorteile, und nicht umsonst finden sie sich auch in Bahnhöfen oder Banken. Gleichwohl werden zunehmend alternative Szenarien diskutiert und teilweise auch realisiert, die statt immobiler Theken z. B. auf flexible Beratungsplätze oder Rückzugsräume setzen. Gerade hier sind aber die räumlichen Rahmenbedingungen eines zu sanierenden Gebäudes von großer Bedeutung, weil sich die prominenten Bereiche nicht immer nach Belieben gestalten lassen. So wurde auch in Konstanz auf eine Kombination zweier Theken mit einem abgeteilten gläsernen Rückzugsbereich, u. a. für intensivere Beratungsgespräche, gesetzt.

Ein Bibliotheksgebäude soll den Nutzern *Unterstützung (conductive)* im Erreichen ihres jeweiligen Ziels bieten. Dazu gehören grundlegende Funktionen eines Gebäudes wie etwa Beleuchtung, Heizung oder Belüftung. Gerade diese Anlagen der technischen

¹¹ Dies trifft für Öffentliche Bibliotheken nochmals in einer anderen Dimension zu als für Wissenschaftliche Bibliotheken und wird nochmals anders umgesetzt. Gute Beispiele hierfür sind etwa die Openbare Bibliotheek in Amsterdam (<http://www.oba.nl>) mit öffentlichem Piano und Theater oder Bibliothek, Archiv und Druckerei in der Schokoladenfabrik in Gouda, <http://www.chocoladefabriekgouda.nl/> (17.10.2015).

¹² McDonald 2006, S. 5.

¹³ Vgl. Stang 2014.

¹⁴ So z. B. bei einer bibliothekarischen Fortbildungsveranstaltung im Jahre 2013, u. a. von Ingeborg Simon mit dem Titel: „Remove the Reference Desk!“ (Simon 2013).

Gebäudeausrüstung sind im Rahmen einer Modernisierung von besonderer Bedeutung, nicht nur wegen der ökologischen oder ökonomischen Effizienz (s. u.), sondern auch wegen ihrer Auswirkungen auf die gesamte Raumwahrnehmung. In einem ausreichend geheizten, gut belüfteten und angemessen beleuchteten Umfeld lernt und arbeitet es sich deutlich besser.



Abb. 3: Beratungstheke und Büros im Info-Zentrum der Bibliothek der Universität Konstanz
© Universität Konstanz. Foto: I. Reiter.

Unter diesen Punkt fällt aber auch eine inspirierende Atmosphäre, die sich konkret in gut gestalteten und langlebig ausgerüsteten Arbeitsplatzbereichen zeigen kann. Etwas weniger konkret lassen sich hier Tageslicht, Farben oder künstlerische Einflüsse nennen.

Ein zentrales Thema aller Bibliotheksneubauten oder -sanierungen ist die Akustik. Durch die Veränderung hin zu einem sozialen Ort ist es in Bibliotheken heute tendenziell lauter geworden. Deswegen werden bei der Konzeption häufig Akustik-Fachplaner hinzugezogen. Mit Bodenbelägen oder geeigneten Wand- und Deckenkonstruktionen lässt sich Schall bis zu einem gewissen Grad absorbieren. Eine eher interne planerische Möglichkeit ist die Ausweisung von speziellen Zonen für eher lautes gemeinsames oder eher leises einzelnes Arbeiten, wobei Mischzonen denkbar sind. Die UB Freiburg schafft im Rahmen ihrer Sanierung mit der Einführung eines „Parlatoriums“ eine sehr klare Trennung dieser Bereiche.¹⁵ An der Universität Konstanz werden das zentrale Info-Zentrum der Bibliothek mit Beratungsservices

¹⁵ Kellersohn & Ruppert 2013.

und Café sowie verschiedene Gruppenarbeitszonen klar von den leisen Buchbereichen und weiteren Einzelarbeitsbereichen getrennt.

2.3 Ökologische und ökonomische Effizienz

Die *ökologisch (environmentally suitable)* einwandfreie „Grüne Bibliothek“ ist als anzustrebendes Ziel weithin diskutiert.¹⁶ Eine möglichst energiesparende Gebäudetechnik sowie eine dichte Gebäudehülle und die Verwendung von möglichst schadstoffarmen Baustoffen werden sowohl von den Unterhaltsträgern als auch den beteiligten Architekten angestrebt.

Bei Sanierungen können aber auch Schadstoffe im Bestand ein zentrales Thema werden. Im 20. Jahrhundert wurden künstliche Mineralfasern (KMF), Polychlorierte Biphenyle (PCB) oder Asbest gern im Bau verwendet. Sie finden sich in Dämmungen, Brandschutzwänden, Gebäudefugen und anderswo und können zur Gefährdung von Nutzern und Beschäftigten führen. Einige dieser Stoffe, wie z. B. Asbest, können im Zuge einer Schadstoffbewertung eine Sanierung rechtlich notwendig machen, wie z. B. in Konstanz oder in Berlin (Staatsbibliothek, Scharoun-Bau¹⁷) geschehen.

Schadstoffsanierungen sind aufgrund des Gefährdungspotenzials unter bestimmten Sicherheitsbedingungen auszuführen und damit in der Regel relativ aufwändig und kostenintensiv. Ziel einer Schadstoffsanierung sollte immer sein, die Schadstoffe im Gebäude möglichst komplett zu entfernen, auch um bei zukünftig anstehenden Umbauten nicht wiederum mit einer Schadstoffsanierung konfrontiert zu sein.¹⁸

Auch Bibliotheken stehen unter dem *ökonomischen* Druck, möglichst kosteneffizient (*efficient*) zu wirtschaften. Dies betrifft sowohl die laufenden Unterhaltskosten als auch die Aufwendungen für den Personaleinsatz. Bezüglich der Personalaufwendungen lassen sich durch den geschickten Einsatz unterstützender Technik Stellen einsparen oder für andere Zwecke einsetzen. In den letzten Jahren haben zahlreiche Bibliotheken Neubau- oder Sanierungsmaßnahmen genutzt, um die Verbuchungstechnik auf RFID umzustellen, so wie es auch in der Konstanzer Bibliothek im Zuge ihrer Sanierung geschehen ist.¹⁹ Damit lässt sich bei Ausleihe und Rückgabe mit Personalunterstützung deutlich effizienter agieren, vor allem aber lassen sich so Selbstausleihe und -rückgabe sehr benutzerfreundlich und kostensparend realisieren. Ein zweites Beispiel ist hier der Betrieb von öffentlichen Computer-Arbeitsplätzen: Hierbei kann durch den Einsatz einer zentralen Lösung, etwa mit der Softwarebereit-

¹⁶ Hauke et al. (Hrsg.) 2013.

¹⁷ Vgl. Lülfiing 2012.

¹⁸ Vgl. als Einstieg: <http://www.umweltbundesamt.de/themen/gesundheit/umwelteinfluesse-auf-den-menschen/chemische-stoffe/asbest> (27.01.2015).

¹⁹ Zu RFID in Bibliotheken vgl. <http://www.bibliotheksportal.de/themen/rfid/veroeffentlichungen.html> (27.01.2015).

stellung über Server und der Nutzung von Endgeräten mit wenig eigener Systemintelligenz – etwa Terminals oder Lüfterlose PCs – der Aufwand für das IT-Personal im laufenden Betrieb stark reduziert werden.

2.4 Sicherheits- und Informationstechnik

Sicherheit (safe and secure) für Menschen und Gebäude konkurriert manchmal mit gestalterischen Wünschen und auch mit dem Budget. Brandschutzmaßnahmen zum Beispiel sind in der Regel teuer, aber – im besten Fall – nicht allzu sehr sichtbar.²⁰ Dennoch ist die Klärung von Brandschutzfragen bereits zu Beginn einer Sanierung ein zentrales Thema, denn die Bildung von Brand- oder Rauchabschnitten kann die geplante Zonierung beeinflussen, und die Kosten für notwendige Maßnahmen können das zur Verfügung stehende Budget spürbar beeinflussen. Um im Laufe der Sanierung keine böse Überraschung zu erleben, sollte auch frühzeitig abgeklärt werden, welche geplanten Maßnahmen möglicherweise vorhandenen Bestandsschutz aufheben und eine veränderte Planung nach sich ziehen. So wurde z. B. in der Konstanzer Bibliothek erst zu einem sehr späten Zeitpunkt festgestellt, dass die Sprinkleranlage in einem Buchbereich nicht mehr den aktuell geforderten Anforderungen entsprach und keinen Bestandsschutz genoss, sodass die komplette Anlage ersetzt werden musste, was zu Zeitverzögerungen und Kostensteigerungen führte.

Bibliotheken sind keine Bücherlager; angemessene *IT-Technologie (suitable for information technology)* wird heute selbstverständlich erwartet. Oder noch mehr: „We should be planning buildings to reflect tomorrow’s technologies rather than today’s.“²¹ Was bedeutet das für einen Sanierungsprozess? Wenn die Möglichkeit besteht, die technische Gebäudeausstattung hinsichtlich der Elektro- und Datenausstattung zu modernisieren, dann sollte dies so großzügig wie möglich realisiert werden. Steckdosen gibt es offensichtlich immer zu wenige, und auch wenn Devices wie Smartphones und Tablets zumeist ihren Internetzugang standardmäßig über WiFi erhalten, so gibt es auch gute Gründe für eine Ausstattung von Arbeitsplatzbereichen mit kabelgebundenen Anschlüssen an das Glasfaser- oder Kupfer-Datennetz: Diese haben in der Regel höhere Bandbreiten, was bei großen Datenvolumina ein eindeutiger Vorteil ist, und sie zeichnen sich in der Regel durch höhere Stabilität der Verbindung aus. Dabei ist besonders im Modernisierungsfall darauf zu achten, dass die schnelle Verbindung nicht durch einen verbleibenden ‚Flaschenhals‘ in der bestehenden Gebäude-Infrastruktur konterkariert wird.

²⁰ Vgl. zum Thema Brandschutz in Bibliotheken auch den Beitrag *Brandschutz, Sicherheit und Notfallvorsorge* von M. Pfafferoth in diesem Band.

²¹ McDonald 2006, S. 6.

2.5 Wow – eine sanierte Bibliothek!

Schließlich fügt Andrew McDonald den ursprünglich zehn Geboten von Faulkner-Brown²² noch eine elfte Qualität hinzu: Den *Wow-Faktor*. Doch wie sich dieser in einem bestehenden, lediglich zu sanierenden Gebäude überhaupt erreichen lässt, ist wohl nur schwerlich objektiv festzustellen. Sicherlich können Beleuchtung (wie die ca. 150 m² große Lichtwand in der Bibliothek der Universität Konstanz²³), technisch besondere Ausstattung (wie z. B. die Q-Thek der Stadtbibliothek Köln²⁴) oder spektakuläre Ausblicke (wie z. B. die Sicht über den Bodensee aus dem Dachgeschoss der sanierten Stadtbücherei Radolfzell) dazu beitragen. Doch wann eine Bibliothek die Benutzer wirklich *trifft*, können nur diese selbst entscheiden.

3 Fazit

Die Sanierung eines Bibliotheksgebäudes bietet neben einer vor allem technischen Modernisierung immer auch die Chance zu einer konzeptionellen Reflektion und Veränderung. Um diese Chance zu nutzen, ist eine Loslösung von der bisherigen Raumnutzung von großer Bedeutung, denn der Blick von außen kann vorhandene Betrachtungsweisen brechen und erweitern. Die Beibehaltung oder Erweiterung der vorhandenen Flexibilität eines Gebäudes sowie die zukunftsweisende technische Ausstattung sind wertvolle Investitionen in die Zukunft. Dadurch kann die Rolle einer Bibliothek als Ort für den Bestand, als Ort für das Lernen und Arbeiten sowie als sozialer Ort dauerhaft gestärkt werden.

Literatur und Internetquellen

- Bruynzeels, R. (2014). *Bibliotheken ist ein Verb*. Vortrag auf dem Symposium der Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart 2014. http://www.hdm-stuttgart.de/bi/symposium/skripte/Bruynzeels_Bibliotheken%20ist%20ein%20Verb_Forum%202_14-12-05.pdf (27.01.2015).
- Hauke, P. & Werner, K. U. (Hrsg.) (2011). *Secondhand – aber exzellent: Bibliotheken bauen im Bestand*. Bad Honnef: Bock + Herchen. <http://edoc.hu-berlin.de/series/secondhand/> (27.01.2015).

²² Zum Vergleich zwischen Faulker-Brown und McDonald siehe Naumann 2009.

²³ Abb. 16 im Beitrag *Sanierung und Neukonzeption bestehender Bausubstanz* von M. Frank in diesem Band.

²⁴ <http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/stadtbibliothek/lesen-und-lernen/lernort-bibliothek-die-q-thek#> (27.01.2015). Die Kölner Q-Thek ist eine Realisierung eines Gemeinschaftsprojekts Nordrhein-Westfalens.

- Hauke, P., Latimer, K. & Werner, K. U. (Hrsg.) (2013). *The Green Library = Die Grüne Bibliothek: Ökologische Nachhaltigkeit in der Praxis*. Berlin [u. a.]: de Gruyter Saur (IFLA publications, 161). <http://www.edoc.hu-berlin.de/services/greenlibrary> (17.10.2015)
- Kellersohn, A. & Ruppert, H.-A. (2011). Neben und unter der Baustelle ... 24/7 Service auf dem Weg zur UB Freiburg 2013. In P. Hauke & K. U. Werner (Hrsg.), *Bibliotheken heute! Best Practice in Planung, Bau und Ausstattung* (S. 110–121). Bad Honnef: Bock + Herchen. <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/bibliotheksbau/> (17.10.2015).
- Kieser, C. (2014). Harvard am Bodensee. Die Universität Konstanz als gebaute Utopie. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, 43(4), 268–273. <http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/nbdpfbw/article/view/17258/11073> (17.10.2015).
- Kohl-Frey, O. (2014). Die Universitätsbibliothek als neuer Lernraum: Konzepte der Universität Konstanz. In O. Eigenbrodt & R. Stang (Hrsg.), *Formierung von Wissensräumen. Optionen des Zugangs zu Information und Bildung* (S. 107–123). Berlin: de Gruyter Saur.
- Lülfing, D. (2012). *Sanierung von Bibliotheksgebäuden der 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts*. Vortrag auf dem 101. Deutschen Bibliothekartag in Hamburg 2012, PPP-Folien. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2012/1200/> (27.01.2015).
- McDonald, A. (2006). The Ten Commandments revisited. The qualities of good library space. *LIBER quarterly*, 16(2) [ohne Pag.] <http://liber.library.uu.nl/publish/articles/000160/article.pdf>. Auch ersch. in K. Latimer & H. Niegaard (Hrsg.), *IFLA Library Building Guidelines* (S. 225–239). München: Saur.
- Naumann, U. (2009). Grundsätze des Bibliotheksbaus: Von den „Zehn Geboten“ von Harry Faulkner-Brown zu den „Top Ten Qualities“ von Andrew McDonald. In P. Hauke & K. U. Werner (Hrsg.), *Bibliotheken bauen und ausstatten* (S. 14–37). Bad Honnef: Bock + Herchen. <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/bibliotheksbau/> (27.01.2015).
- Simon, I. (2013). *Remove the Reference Desk!* Vortrag auf einer Fortbildungsveranstaltung des Bibliotheksverbunds Bayern in München 2013. PPP-Folien. <http://www.bib-bvb.de/documents/11208/82e2821d-b267-470b-8025-41aff67f3339> (27.01.2015).
- Stang, R. (2014). Multifunktionalität als Option: Gestaltung von Lern- und Informationsräumen. In O. Eigenbrodt & R. Stang (Hrsg.), *Formierung von Wissensräumen: Optionen des Zugangs zu Information und Bildung* (S. 81–93). Berlin: de Gruyter Saur.
- Stoltzenburg, J. (1970). Die Bibliothek als Literaturversorgungssystem der Universität Konstanz. *Konstanzer Blätter für Hochschulfragen*, 8(29), 74–93.
- Taubert, J. (2013). *Absentia in Praesentia? Zur Präsentation und Vermittlung digitaler Medien im physischen Raum*. Wiesbaden: Dinges & Frick (B.I.T.online innovativ, 43). Zugl.: Berlin, Humboldt-Universität, Masterarbeit, 2012.